

„Lehrjahre sind keine Herrenjahre“

Schuhmacherlehre in Oberzissen 1948

M a r i a n n e B r e u e r

„Kinder aufstehen, wir haben halb sieben, Leo geht zur Arbeit.“ So wurden meine Schwester und ich morgens von unserer Mutter geweckt. Einen Wecker brauchten wir nicht, denn pünktlich auf die Minute marschierte Leo, ein Liedchen pfeifend, an unserem Haus vorbei. Er kam aus dem Oberdorf, wir wohnten und wohnen noch an der „Neu Stroß“ heute L88 in Dedenbach.

Leo wurde im August 1947 aus der Volksschule entlassen und konnte im Frühjahr 1948 seine Lehre als Schuhmacher beginnen. Sein Lehrmeister Matthias Hilger aus Oberzissen war zu der Zeit der jüngste Schuhmachermeister im Kreis Ahrweiler. Der Beruf war damals noch sehr gefragt, er musste eine Eignungsprüfung machen, denn es gab 70 Bewerber im Kreis. So ging Leo nun Sommer wie Winter täglich nach Oberzissen und zurück. Man brauchte für eine Strecke, so über den Daumen gepeilt, etwa eine Stunde. Er schaffte es gewöhnlich in 40 Minuten. Sein Weg war ein Stück Landstraße, heute L88, dann bog ein steiler Feldweg ab bis Rodderer Höhe. Von dort aus ging der Weg bis zur Flurbereinigung Anfang der 1970er Jahre durch die Rodderer Gemarkung gerade aus bis zum „Raupebösch“.

Heute ist rechts das Rodder Maar, was damals zum Teil noch Laubwald war. Vom Maar aus hat der Weg sich nicht verändert, er verläuft weiter bis „Maria-Köppchen“, wo die Schutzhütte steht. Von dort nahm er meistens eine Abkürzung, ein schmaler Pfad, der in Oberzissen an der Brohltalbahnbrücke endete. Nur im Winter, wenn es morgens noch und abends schon dunkel war oder hohe Schneeverwehungen lagen, blieb er auf dem üblichen Weg am Friedhof vorbei. „Oft“, so erzählte er, „war ich durchgefroren und nass bis auf die Haut.“ Wer hatte damals schon wasserdichte Kleidung und gutes Schuhwerk. In der kalten Jahreszeit war es

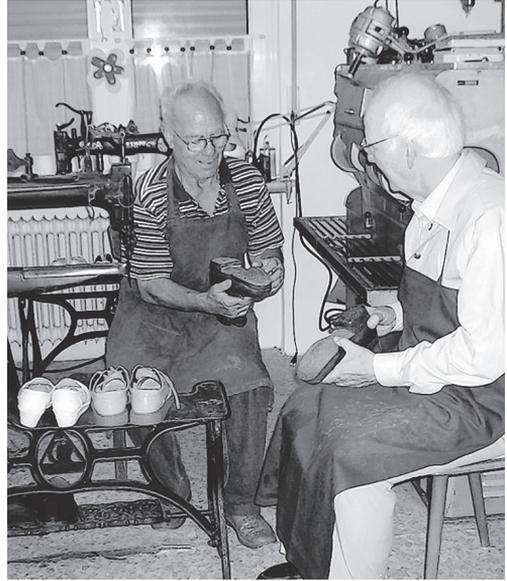
gang und gäbe, wenn er morgens ankam, dass er in der Werkstatt zuerst im Kanonenofen Feuer machte, es gab ja noch keine Heizung. Für trockene Kleider zum Wechseln hatte er vorgesorgt. Er war ganz stolz, wenn er sagte: „Ich war selten krank und habe nie durch mein Verschulden eine Stunde versäumt.“ Frühstück und Mittagessen gab es täglich bei Familie Hilger, was für Leo ein großer Vorteil war. Mit der Zeit baute sich ein gutes Verhältnis auf, das heute noch besteht.

Wie damals auf dem Lande üblich, betrieb die Familie noch eine kleine Landwirtschaft für den Eigenbedarf. In den meisten Fällen mussten die Lehrlinge überall mithelfen. So war es Leos Aufgabe, nach dem Mittagessen das Vieh zu füttern. In der Heu- und in der Getreideernte ging er mit aufs Feld, genauso im Herbst, wenn Kartoffeln ausgegraben und Äpfel gepflückt wurden. Auch Brennholz wurde für den Winter abgeholzt, Lohe geschält und Reisig gebunden. Nach dem ersten Frost wurde noch Birkenreisig geschnitten zum Besenbinden. Gebunden wurden sie vom Vater des Lehrmeisters in der Werkstatt, weil es dort ja warm war. Das alles gehörte damals vor ungefähr 60 Jahren noch zur Ausbildung für den Beruf und so manches für den späteren Lebensweg. Als Lohn bekam Leo 1948 5,00 DM die Woche. Ich denke, dass er damit kein Ausnahmefall war.

In den Wintermonaten, besonders vor Weihnachten, gab es viel Arbeit in der Werkstatt. Viele Flickarbeiten, neue Schuhe und Stiefel wurden nach Maß angefertigt. Dann wurde es abends oft neun - zehn Uhr, um die Aufträge zu schaffen. Anschließend ging er meistens noch nach Hause, doch vorher musste die Werkstatt noch aufgeräumt und gesäubert werden. Nur wenn es gar zu spät wurde und das Wetter schlecht war, konnte er auch dort übernachten. Dafür machte er sich am anderen

Morgen im Stall nützlich. Angst gestand er, hätte er auch manchmal gehabt, wenn es gar so stockdunkel gewesen sei. „Aber“, so sagte er, „ich hatte einen Stock an einer gewissen Stelle versteckt, den ich morgens mitnahm bis vors Dorf und abends wieder mit zurück bis dahin, wo der „Raupebösch“ anfing. So ist Leo als Fünfzehnjähriger zu jeder Tag- und Nachtzeit, bei Wind und Wetter die Strecke von Dedenbach nach Oberzissen und zurück gegangen. Heute würde und dürfte man das keinem Auszubildenden mehr zumuten. Die Eltern würden es auch nicht dulden. Aber damals war noch alles anders. Ende des dritten Lehrjahres hatte er sich durch kleine Gefälligkeiten und Zusatzarbeit ein altes Fahrrad verdient. Da fühlte er sich wie ein König. Nach drei Jahren machte er seine Gesellenprüfung mit Erfolg und lernte anschließend in Ahrweiler noch das Schmiedehandwerk.

Manch einer wird sich fragen, woher ich das alles so genau weiß? Weil wir beide uns irgendwann irgendwo gefunden haben, um gemeinsam die holprige Straße des Lebens zu gehen.



Der Schuhmachermeister Matthias Hilger (r.) und sein ehemaliger Lehrling Leo Breuer in der alten Werkstatt in Oberzissen im Jahre 2007

